

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erzähler  
 des alten Schwarzwald  
 Abenteuers  
 in der Stadt Wildbad, Nr. 42  
 monatlich 40 Pf.  
 bei allen Wirt. Postanstalten  
 und Boten im Orts- u. Nach-  
 barortverkehr monatl. 70 Pf.  
 ausserhalb desselben 10 Pf.  
 hierzu Bestellgeld 20 Pf.  
 Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,  
Engelshart u.

1911

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pfg.  
 Auswärtige 10 Pfg. die Zeile  
 spottfrei Barmonatweise  
 Rubricen 15 Pfg. die  
 Postzeit  
 Bei Wiederholungen Rabatt.  
 Abonnements  
 nach Uebereinkunft  
 Telegramm-Adresse:  
 Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 42.

Donnerstag, 20. Februar

1908.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Febr. Der Reichstag setzte heute die Beratung des Postetats fort. Die Freisinnigen Sidhoff und Kopf rügten den Mangel an Fürsorge für die Schalterbeamten, denen es verboten sei, während des Dienstes Erfrischungen einzunehmen. Der Abgeordnete Bindewald tritt für Besserstellung der Landbriefträger ein, während Jubel (Soz.) einen Suspensionsfall zur Sprache bringt. Staatssekretär Kräfte will für Besserstellung der Landbriefträger besorgt sein, im übrigen hofft er, allen Wünschen bei dem Besoldungsgesetz gerecht werden zu können. Der Abg. Will-Strasbourg will einen Automobilverkehr im Elsass, während Hamacher (Ztr.) für Erhöhung der Tagelohnsätze der Posthilfsboten eintritt. Damit haben alle Parteien ihr Wohlwollen für die Beamten bekundet und der Regierungsvertreter hat sie auf später vertröstet. Eine Resolution über außerordentliche Zulagen für die Beamten in Posen und Westpreußen wird zurückgestellt.

Darauf wird der Etat der Reichsdruckerei erledigt und dann in die Beratung des Etats der Reichsjustizverwaltung eingetreten. Hierzu liegen 11 Resolutionen vor.

Wagner (son.) stimmt in der Frage des Ausschusses der Öffentlichkeit dem zu, was der Reichsanwalt darüber sagte. Gegenüber dem Anheiß, das gewisse Skandalprozesse anrichteten, sei eine Aenderung der Strafprozeßordnung, soweit es sich um den Ausschluß der Öffentlichkeit bei privaten Beleidigungsclagen handle, am Platze. (Zustimmung rechts). Die meisten Parteien werden damit einverstanden sein, daß künftig das Strafrecht für Mordverbrechen härtere Strafen vorsehen muß. Redner fragt sodann, wie es mit der Zivilprozeßordnungsnovelle stehe.

Staatssekretär Nieberding erwidert, daß diese Novelle voraussichtlich dem Reichstag nächste Woche zugehen werde. Ebenso sei ein Gesetzentwurf betr. Haftung des Reiches für Handlungen der Reichsbeamten fertiggestellt und werde demnächst dem Bundesrat zugehen.

Deinze (natl.) hofft, daß die neue Strafprozeßordnung im Laufe des nächsten Winters dem Reichstag vorgelegt werde. Nur möchte er wünschen, daß nicht die gestraute wieder eingeführt werde. Was die großen reformatorischen Arbeiten auf dem Gebiet der Rechtspflege

betreffe, so hoffe er, daß die deutsche Justiz daraus Segen ziehen werde. Redner betont sodann, daß die Klagen über die Klassenjustiz und die Dauer der Prozesse vielfach gerechtfertigt seien. Man müsse aber bei genauer Beurteilung der ganzen Sachlage diese Beschwerden auf richtige Maß zurückführen. In der Bekämpfung der Schmutzliteratur stimme er mit Wagner überein.

Brunstermann (Reichsp.) tritt für eine Erhöhung der Gebührensätze und Reiseentschädigung für Zeugen und Sachverständige ein.

Um halb 7 Uhr wird die Weiterberatung auf morgen nachmittag 1 Uhr vertagt.

### Dernburg über seine Reiseerfahrungen in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 18. Febr. In der Budgetkommission des Reichstags stand heute der Etat des Reichskolonialamtes auf der Tagesordnung. Staatssekretär Dernburg gab einen Ueberblick über den Etat der Schutzgebiete mit Ausnahme von Südwestafrika.

Togo balanciere in Einnahme und Ausgabe ohne Reichszuschuß. Kamerun wäse außerordentlich günstige Handelsziffern für 1907 auf, nämlich über 34 Millionen. Die Entwicklung des Handels in Deutsch-Ostafrika sei erfreulich. Der Reichszuschuß habe sich um 33 Prozent verringert und werde das voraussichtlich noch mehr tun. Die Gültsteuer, auf das ganze Gebiet ausgedehnt, könne bei 10 Millionen Eingeborenen viel mehr einbringen. Sicher sei jedoch, daß mit dem Vordringen ins Innere immer größere Reibungsflächen mit den Eingeborenen entstünden.

Der Staatssekretär gab dann eine ausführliche Darstellung seiner Reiseerfahrungen in Ostafrika. Er sagte, Ostafrika lasse sich nur durch eine kräftige, gerechte, bei den Eingeborenen Vertrauen genießende Verwaltung halten. Was die Eingeborenen leisten können, zeige die Entwicklung eines Handels von 8 Millionen in drei Jahren im Seegebiet nach Schaffung eines Abfuhrweges. Die Verwaltung selbst sei reformbedürftig. An der Küste seien zu viel, im Innern zu wenig Beamte; für eine große Einwanderung deutscher Ansiedler sei der Zeitpunkt noch nicht gegeben.

### Rundschau.

#### Junker- und Bauernblut.

Der Vortragsführer des preussischen Junkertums im deutschen Reichstag, der edle Herr von Oldenburg-Januschau hat bei Beratung des Militäretats ausgerufen: „Wer spricht noch von der Schlacht von St. Privat, wo die preussische Garde 315 Junker hat liegen lassen! Wer spricht von der Garde-Dräger-Attade in einer Zeit, wo hier geschimpft wird, auf die Junker und das Gardekorps.“ Und diesem lauten Brahlen mit dem, was dem Vortragsführer als „schönste Pflicht fürs Vaterland“ gepredigt wird, sollte die Rechte stürmischen Beifall, und nicht ein Gefühl der Scham überkam sie, als Konrad Haußmann sie an das auf den Schlachtfeldern tausendfach vergossene Bürger- und Bauernblut erinnerte. Der echte rechte Junkergeist, der kennt seine Opfer, er weiß, was er dem Vaterland darbringt, und in echt adeliger Genügsamkeit heißt er dafür auch Bezahlung, Bezahlung nicht nur bis ins zweite und dritte Glied, sondern bis ins zehnte und elfte Glied. Er vergißt die Zeiten, wo die Junker in Todfeindschaft zu ihrem Landesherrn gestanden, er vergißt auch die Zeit der Rot des preussischen Königtums, wo es preussische Junker waren, die ohne Schwertreich die Festen des Landes dem Feinde auslieferten, aber desto heller strahlte ihm die Erinnerung daran, daß auch das Junkertum einmal Aufgaben erfüllt hat, die in Preußen, in Deutschland jeder schlichte Bauernsohn, jeder einfache Handwerkermann getan hat. Und so stolz ist er auf die Pflichterfüllung als etwas besonderes, daß er sie sogar übertriebt, wie er die Aufopferung anderer vergißt.

Im „Berl. Tageblatt“ unternimmt es Oberst a. D. Gädke, das Junker-Gedächtnis etwas zu stärken. Er hat an der Hand der namentlichen Verlustlisten die 315 Junker nachgerechnet, und er fand unter den „adeligen“ Offizieren des Herrn v. Januschau die bei St. Privat fielen oder verwundet wurden, — 55 bürgerliche Namen allein in der preussischen Garde! 55, deren Beruf mit wenig Ausnahmen nicht der militärische war, denn sonst wären sie nicht in der Garde gewesen, sondern Reserveoffiziere, die ihr Leben mit der nämlichen Bravour opferten wie die adeligen Berufs-offiziere. Und neben den 309 Offizieren haben noch 7923 Mannschaften den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Im ganzen sind aber an dem nämlichen Tag 469 bürgerliche und 426 adelige Offiziere gefallen oder verwundet worden. Wenn also jener Tag für das Junkertum ein Tag des Stolzes

### Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Frei Rettenmair hob es auf und hielt es absichtslos in seinen Händen; denn seine Gedanken waren mit ihm in der Kammer; er sah am Bette der Frau und ängstigte sie mit Drohungen. Der Kerger über das Jögern Apollonius' machte sich darin Vuß; dieses Jögern hinderte ihn, sich im Trunt Betäubung zu suchen. Er hat seine Hand auf das Bett seiner Frau gedrückt und fühlt an den Bewegungen der Decke das Zittern ihrer Glieder. Er fühlt sich in ihre Angst hinein, er fühlt, wie er selbst Apollonius zu ihrem einzigen Gedanken macht; wie sie morgen ihm entgegenzutreten muß, wenn er von der Arbeit heimkommt. Und wären sie nicht seine Töchter, wären sie Engel, es müßte morgen kommen, was er verhindern will. Wenn sie ihm mit der Blut der Angst umfaßt, das schöne, fluchvoll schöne Weib, er müßte nicht Blut in seinen Adern haben — und hätte er nie den Gedanken gehabt, mit dem er doch einschläft und aufwacht Tag für Tag, er müßte jetzt den Gedanken denken. Es muß kommen, wovon die bloße Durchsicht Frei Rettenmair zu dem elendsten der Menschen gemacht, der sich selbst anspeien könnte; geschieht nicht morgen noch, was der Frohuweibbild gewissagt. Und nun steht er wieder an der Straßenecke und sieht wieder hinauf und harret, und zählt verzweifelter, als je; er badet sich in Angstschweiß, und die Bretter brechen nicht, und das Tau reißt nicht. O, er wird den Frohuweibbild zum Märchen machen, er wird leben bleiben, das Jahr, zehn Jahre, hundert Jahre, aus Daß gegen ihn. Und er zählt immer noch Eins, Zwei; er sagt: nun muß — da hörte er das Geräusch eines zerrissenen Taus und fährt auf aus seinem wachen Fiebertraum. Die wilde, angstvolle Freude ist vergeblich; er steht nicht an der Ecke und sieht nach dem Kirchendach hinauf. Er sieht im Schuppen; es ist Nacht. Aber das Geräusch hat er gehört; das war keine Vorpiegelung der Phantasie. Und von dort her kam es. Seine Haare stehen empor. Dort liegen die Hängebühler und die Flaschenzüge mit ihren Tauen. Er hat hundertmal erzählen hören; jeder Schiefer-

beder weiß, was es sagen will, das vorpudende Geräusch. Aber dreimal muß es klingen, als wenn ein Tau zerrisse; und er hat es erst einmal gehört. Er lauscht, er preßt die Faust auf das Herz. Vor seinen Schlägen, vor dem Draußen des Blutes die Adern hinauf und hinab, wird er es nicht hören, wenn es noch einmal klingt und noch einmal. Er lauscht und lauscht und das Geräusch wiederholt sich nicht. Da fährt ein Gedanke wie ein dunkelglühender Blitz durch den Krampf, in dem all seine Gefühle zusammengeballt sind; der Gedanke, dem Schiefel nachzugehen. Er hat das Zimmerbeil immer noch in seinen Händen; absichtslos ist er mit der Handfläche an der Schneide hingefahren; jetzt kommt ihm zum Bewußtsein, das Beil ist scharf, die Ecke spitzig. Eine ganze Reihe von Gedanken steht fertig da; es ist, als hätten sie schon lang, und der Blitz hat sie nur sichtbar gemacht. Morgen knüpft Apollonius seine Leiter an die Helmstange, dann das Tau mit Flaschenzügen und Fahrzeug. Frei Rettenmair greift um sich und hat das Tau in der Hand. Das Schiefel will seine Hilfe; drum legt es selber ihm Tau und Beil in die Hand. Wer weiß, daß er hier war? Drei, vier Stiche mit dem Beil im Kreise um das Tau, laum zu sehen, werden zu einem einzigen großen Riß, wenn das Gewicht eines starken Mannes am Tau zieht und die wuchtende Bewegung des Fahrzeuges um den Turm das Gewicht des Mannes vergrößert. Wer sieht den Stichen an, daß sie absichtlich gemacht sind? Ein Tau, das getragen, halb an der Erde fortgleitet, kann an allerlei Scharfes stoßen. Das Schiefel hat den Schieferbeder, der zwischen Himmel und Erde hängt, in seiner Hand. Das Schiefel hält ihn oder läßt ihn fallen, nicht das Seil oder ein Schnitt darin. Will es ihn halten, schadet kein Schnitt; soll er fallen, reißt ein unversehrtes Seil. Und das Schiefel hat ihn schon gezeichnet. Ein Tag früher, einer später, was ist das, wenn er doch fallen muß? Ein Tag später und es packt einen Verbrecher. Meint es das Schiefel nicht gut, nimmt es ihn vorher aus der Welt? —

Als diese Gedanken schlug mit einem Schlage jener eine aus Frei Rettenmairs Seele! im Nu war er entglommen; im Nu schlägt der Höllensfunke zur Flamme

auf. Er hat das Tau in der linken Hand; er hebt das Beil — und läßt es schauernd fallen. An dem Beil glänzt Blut; durch die ganze Länge des Schuppens ragt einblutiger Streif. Frei Rettenmair flieht aus dem Schuppen. Er stöße gern aus sich selbst heraus; taum hat er den Riß, nach Apollonius' Fenster aufzusehen. Ein heller Lichtstrahl kam von da, Frei Rettenmair weicht vor ihm hinter einen Büsch. Jetzt bewegt der Strahl sich zurück. Apollonius war aufgefunden an seinem Tisch, und hatte das Licht hoch in die Höhe gehalten. Er hatte das Licht gepußt. Es konnte eine glühende Schnuppe aus der Schere neben den Beuchter unter die Papiere gefallen sein; es war nicht geschehen, und er stellte das Licht wieder an seine Stelle. Frei Rettenmair kannte seines Bruders ängstliche Gewissenhaftigkeit; er hatte ihn das Licht mehr als hundertmal so heben sehen; er begriff, es war kein Blut, was ihn erschreckt hatte. Der Widerschein der Flamme war durch Fenster und Luke gefallen und hatte rot von dem Stahle des Beiles und durch die Nacht des Schuppens geblänzt. Dennoch stand Frei Rettenmair bebend hinter seinem Büsche. Der gespenstige Schauer verließ ihn, aber nicht so schnell das Grauen über das, was er gewollt; und daß es war, als hätte ihm der Bruder noch zu seinem Werke leuchten wollen. Bald erlosch Apollonius' Licht. Frei Rettenmair konnte zurückkehren und sein Werk vollenden, es störte ihn niemand mehr. Er tat es nicht, aber er rückte sich wieder in seinem Dasse zurecht. Er sagte sich: „So weit soll sie mich nicht bringen.“ Die Schuld des Gedankens wälzt er auf die, auf die er alles wälzt; daß er den Gedanken nicht ausgeführt, rechnet er sich zu. Er weiß, jeder andere an seiner Statt hätte schlimm getan.

Nun verschließt er Hintertür und Vorlegeschloß, zu legt die Haustür und geht. Er will trinken, bis er nichts mehr von sich weiß. Heute hat er mehr zu vergessen, als je. Er geht. Ob er nicht wieder kommen wird? Heute nicht; aber morgen, übermorgen, überübermorgen? wenn der Gedanke seine Fremdheit für ihn verloren hat? Gewohnheit macht selbst mit dem Teufel vertraut. Dazu sollen sie ihn nicht bringen! Ob die Stunde nicht kommen wird, wo er bereit, daß er sich nicht so weit bringen



ist, so ist er es für das Bürgertum nicht weniger, und es muß empören, wenn ein Junker auf der Tribüne des Reichstages sich nicht scheut, die blutigen Lorbeeren dieses Tages für das Junkertum an sich zu reifen. Von den Tausenden spricht echter Junkergeist nicht, die auch ihr Blut vergossen, einfach rotes Bürger- oder Bauernblut, das aber dem, in dessen Adern es fließt, ebenso teuer ist, wie das edelste blaue Blut; nicht von den Tausenden und Zehntausenden, die nicht nur ihr Blut vergossen, sondern mit deren Tod oft Weib und Kind ihren Ernährer, alte Eltern ihre Stütze verloren, deren Tod nicht nur Verlust eines Geliebten, sondern Verödung der Existenz bedeutete. Nun, wenn das Junkertum von diesen Tausenden und Zehntausenden nicht spricht, dann wird das Bürgertum um so deutlicher ihm diese Opfer zeigen, ihm um so schärfer ins Gedächtnis zurückrufen müssen, die Zeiten, als der Junker in Freiheit auf seine Pflichten vergaß. Das deutsche Bürgertum wird aber auch solchem Junkerprahlen gegenüber, das für erfüllte Pflichten alle Bevorzugungen und Vorrechte in Gesetzgebung und Verwaltung fordert, betonen müssen, daß im Staate von heute, nicht angebliche oder wirkliche Verdienste von Ahne und Urahne den vornehmsten Platz sichern, sondern nur die Dienste, die jeder selbst aufopfernd der Gesamtheit geleistet.

### Die Antwort.

Pfarrer Grandinger und die liberale Landtagsfraktion in Bayern haben gegen das Schreiben des Erzbischofs Albert Verwahrung eingelegt. Grandinger bezieht sich in seiner Antwort auf das Schreiben an den Erzbischof vom 12. Dez. 1907, worin er schon betonte, daß er es seinem Namen schuldig sei, überall dort persönlich zu sprechen, wo von Seiten des Zentrums ungläubliche Verleumdungen gegen ihn unter das Publikum gestreut würden, und daß er gern das Mandat niederlegen würde, sobald die politischen Zentrumsgeistlichen ihm ein gutes Beispiel geben wollten. Er bemerkt weiter, aus den sehr deutlichen Worten in seinem ersten Schreiben habe wohl kaum eine verlausulierte Erklärung, hinter der alle möglichen Agitationsgefühle stecken, herausgelesen werden können. Er habe die Hoffnung gehegt, daß die niedrigen Angriffe der Zentrumspartei gegen ihn endlich aufgegeben werden; im Gegenteil aber habe diese Partei mit Behagen ungestört fortgefahren, den „Hausgeistlichen des alten Sünders Liberalismus“, welcher denselben auf das nahe Ende vorbereiten sollte, zu beleidigen. Deshalb habe er gerade in Nürnberg über Kulturprobleme sprechen wollen, um dabei diese Beschimpfungen zurückzuweisen. Umso mehr sehe er sich zu dem Vortrag in Nürnberg veranlaßt, als vorher in Lingenfeld bei Germersheim ein Zentrumsabgeordneter sich die verleumderische Schmäherung erlaubt: „Pfarrer Grandinger ist ein in sich zerfallener Priester, von dem könnt Ihr Euch segnen lassen.“ Er könne sich gegenüber solchen Anwürfen in der Öffentlichkeit nicht wehrlos und mundtot machen lassen. Weiterhin sei er sich auch nicht bewußt, in der Schulfrage mit der liberalen Partei gemeinsame Sache gemacht zu haben, sondern er habe lediglich zu einer Anfrage über den Stand und die Entwicklung des Mädchenschulwesens an die Staatsregierung seine Unterschrift hergegeben. Grandinger gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Verbot für den Vortrag in Nürnberg wieder aufgehoben werde, da ja die Tatsache allein, daß er irgendwo spreche, um deswillen kein Vergehen erregen könnte, weil sonst ja das Auftreten der Zentrumsgeistlichen von den vielen Katholiken, die nicht zum Zentrum gehören, als ärgernisregend bezeichnet werden könnte und verboten werden müßte.

Das Schreiben der liberalen Landtagsfraktion findet etwas schwer Verlegendes in der Aeußerung des Erzbischofs, daß in den weitesten Kreisen des katholischen Volkes die Tatsache Vergehen erzeuge, daß der Abgeordnete Grandinger Neben im Sinne der liberalen Politik halte. Durch diese Aeu-

ßerung werde der Meinung Raum gegeben, als ob die Katholiken, die der liberalen Partei angehören, in Widerspruch mit den Lehren ihrer Religion treten müßten. Tausende und Abertausende guter Katholiken haben seit Jahrzehnten der liberalen Partei ihr politisches Vertrauen geschenkt. Im Namen aller liberalen Katholiken erhebe die Fraktion den drücklichsten Protest gegen die Aeußerungen des Erzbischofs. Die liberale Partei werde aus konstitutionellen Gründen die verfassungsmäßigen Rechte jedes einzelnen Staatsangehörigen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln schützen.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 18. Febr.** Als Nachfolger des Freiherrn v. Stengel im Reichschatenamt werden zu den Duzenden von Namen heute genannt: Unterstaatssekretär Dr. Georg v. Mayer in München und der Württ. Ministerpräsident v. Weizsäcker. Vielleicht kommt man auf der Suche auch noch nach dem Bodensee, wo es Lustprojekte die Waffe gibt.

**Berlin, 18. Febr.** Die freisinnigen Parteien des Reichstages brachten eine Resolution Ublak und Genossen ein, den Reichskanzler zu ersuchen, daß die gleichmäßige Zuziehung aller Stände zum Gesetzgebungs- und Schöffendienst in den einzelnen Bundesstaaten durch Zahlung von Tagelohnern aus den Landesmitteln an die Schöffen und Geschworenen erleichtert wird.

**Braunschweig, 18. Febr.** Dem Landtag ging eine Vorlage zu, wonach die Serien- und Prämien-Losgesellschaften verboten werden sollen. Ferner soll der Handel mit Lotterielosen und Losanteilen ohne staatliche Genehmigung unter Strafe gestellt werden.

**Frankfurt, 15. Febr.** Die Verfügung der Liegnitzer Regierung gegen die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung und die Erklärung des Kultusministers im preussischen Landtag veranlaßten den Neuen Frankfurter Verlag als Verleger der neuesten Schrift von Professor Haedel „Das Menschenproblem und die Pervertiere von Linné“ von dem soeben erschienenen siebenten und achten Tausend im Einverständnis mit dem Verfasser je ein Exemplar an tausend deutsche Volksbibliotheken kostenlos zu verteilen.

**München, 18. Febr.** Auch Professor Schnitzer scheint umfallen zu wollen. Die bayerische Zentrumsblätter übereinstimmend behaupten, schweben tatsächlich mit Professor Schnitzer Verhandlungen wegen einer friedlichen Einigung; es sei bereits vollbegründete Hoffnung vorhanden, daß Schnitzer sich der Kirche unterwerfen werde. — Heute abend wiederholten sich die Demonstrationen gegen Professor Vardenhewer in der Universität. Der Rektor erschien mit den Bedellen und vertrieb die Demonstranten unter Androhung des Exkommunikationsbenedictus. Die katholischen Verbindungen erlassen eine geharnischte Erklärung, daß sie die Sprengung der allgemeinen Studentenversammlung nicht verursacht hätten.

**Paris, 18. Febr.** In den Kammer-Couloirs erregte heute die Mitteilung der Abendblätter einige Verwunderung, daß Kaiser Wilhelm mit dem Votschafter Cambon bei dessen Audienz nicht über politische Fragen, sondern über Kunst und italienische Reise-Erinnerungen gesprochen haben soll.

**Madrid, 18. Febr.** Das im Ausland verbreitete Gerücht von einem Attentat auf den König von Spanien ist unbegründet. (Vermutlich ist das Gerücht durch die Bombenexplosion in Barcelona entstanden.)

**Belgrad, 18. Febr.** Die Hungersnot in Serbien ist derart gestiegen, daß schon heute eine große Anzahl von Personen aus der Umgebung Belgrads, die darunter zu leiden haben, in die Stadt herein kamen und sich vor der Suptschina sammelten, damit für ihre bedrängte Lage Abhilfe geschaffen werde. In einem Dorf

sind zwei Personen gestorben. Auch in anderen Gegenden sind schon Todesfälle vorgekommen. Der Deputierte Lazarewitsch interpellierte den Landwirtschaftsminister wegen Abhilfe gegenüber dem Notstand. Der Minister erklärte, alle Vorschläge der Deputierten, welche zur Abhilfe geeignet wären, annehmen zu wollen.

Ein schwerer Unglücksfall, der sich auf eigenartige Weise zutrug, ereignete sich in Meßkirch, Bezirksort Sauldorf. Der 18jährige Sohn des Landwirts Bach war mit Stumpfen besetzt. Plötzlich, solange er die Art mit nach oben gerichteter Schneide aufzog, sprang der 7jährige Bruder dazwischen und zwar so unglücklich, daß ihm die Schneide direkt in Mund und Unterlippe drang. Dem Knaben wurden 3 Zähne abgehauen, außerdem der Rachen aufgeschlitten.

In dem niederbayerischen Dorfe Stephan-Pösching wurden vergangene Nacht durch unbekante Täter mehrere Schüsse abgefeuert, auf dem Kirchhof alle Kreuze und Denkmäler umgerissen, die Fenster der Kirche und des Pfarrhauses und die Sakristei demoliert. Als eine Anzahl Einwohner auf die Unholbe Jagd machten, verschwanden diese im Dunkel der Nacht.

In Worms hat der 54jährige Schreinermeister Peter Roeth seine Frau erschossen. Er wurde von seinen herbeieilenden Söhnen daran gehindert, sich selbst zu erschießen. Roeth soll die Tat aus Eifersucht begangen haben den Revolver soll er sich beschafft haben, um seinen Rivalen, einen Gefellen, damit zu erschießen. Roeth wurde verhaftet.

Aus Paris wird gemeldet: Im unteren Geschos des Eiffelturms, wo die Apparate der im Turm befindlichen Station für Funkentelegraphie untergebracht sind, ist Feuer ausgebrochen, das mehrere Apparate im Werte von 80 000 Francs zerstörte. Die Transmissionsapparate, welche für die Uebermittlung der Telegramme aus Marokko aufgestellt sind, wurden vom Feuer verschont.

Dem Berliner Tagblatt wird aus London gemeldet: Das Kgl. Theater in Windsor ist mit dem gesamten Material abgebrannt.

Die Exchange Telegraphic Company meldet aus New York, daß die in Mid Valley in Pennsylvania verschütteten Bergleute gerettet werden konnten. Bei den Rettungsarbeiten wurden durch ein herabfallendes Felsstück drei Mann von der Rettungsmannschaft verwundet. — Die Central News erfahren aus New York, daß ebenfalls in Pennsylvania in einem anderen Bergwerk durch einen Dammrutsch 28 Menschen verätzt wurden und als verloren gelten.

### Vom Arbeitsmarkt.

**Breslau, 17. Febr.** Der ab Samstag begonnene Ausstand der Bergarbeiter auf der Zinkergrube „Viktoria“ bei Dombrowa, hat sich, wie die „Schlesische Zeitung“ aus Buthen erfährt, auch auf die über Tage beschäftigten Arbeiter ausgedehnt; von 229 Arbeitern der Vormittagschicht sind heute 88 erschienen. Auch auf der Zinkergrube „Neuhof“ des Fürsten Hendel von Donnermarkt ist ein Ausstand der Arbeiter ausgebrochen, von denen 160 der Arbeit fernblieben. Als Grund des Ausstandes wird Unzufriedenheit mit dem neuen Knappschaftsstatut angegeben.

**London, 18. Febr.** Die Lage auf den Schiffswerften an der Nordostküste ist kritisch geworden. Die Maschinenbauer beschloßen mit 6140 gegen 1307 Stimmen, lieber zu streiken, als eine fünfprozentige Lohnreduktion anzunehmen. 12 000 Maschinenbauer arbeiten in den Werften der Nordostküste. Die 18 000 Mitglieder der anderen Gewerkschaften nahmen aber die Bedingungen der Arbeitgeber an, somit ist es immer noch zweifelhaft, ob der Streik stattfindet. Verschlimmert wurde gestern die

noch ausblieb, sagte er Mut, öffnete und trat in die Stube. Die junge Frau war ihm schon seit einiger Zeit immer ausgewichen. Sie tat es auch diesmal; aber heute mußte er sie sprechen. Sie sah, absichtlich von den Fenstern entfernt, an der Kammertüre. Der Alte sah nicht, daß sie eben so unruhig war als er, und sein Hiersein sie noch mehr ängstete. Er entschuldigte sein Eindringen. Als sie eine Bewegung machte, sich zu entfernen, versicherte er, sein Bleiben solle kurz sein; er wäre nicht mit Gewalt hereingebrungen, wenn ihn nicht etwas triebe, was vielleicht sehr wichtig sei. Er wüßte das nicht, aber es sei leicht sehr wichtig sei. Die Frau horchte und sah immer ängstlich bald nach den Fenstern, bald nach der Tür. Mühsamer er ihr etwas sagen, soll er's, so schnell er könne. Valentin schien zugleich auf die ängstlichen Blicke der Frau zu antworten, als er begann:

„Herr Friz sind auf dem Kirchendach von Sankt Georg.“

„Ich hab ihn eben noch auf dem Hofe gesehen.“

„Und hat er hierher gesehen? Hat er Euch ins Haus gehen sehen?“ fragte die Frau in einem Atem.

„Bewahre“, sagte der Alte; „er arbeitet heute wie ein Feind. Denkt an kein Essen und Trinken. Wenn ein Mensch so arbeitet“, — der Alte brach ab, und dachte seinen Satz fertig; „so hat er was vor.“ Die Frau schwieg auch. Sie kämpfte mit dem Gedanken, dem treuen Alten ihre ganze Angst anzuvertrauen. Der Alte meinte nichts davon. „Der Nachbar da, Sie wissen's wohl“, fuhr er fort, „kann zureiten keine Nacht schlafen. Da hat er die Nacht, eh' Herr Apollonius nach Brambach gegangen ist, zu seinem Küchenfenster heraus, einen in unsern Schuppen schleichen sehen, den Gang vom Haus hinter.“ Der Alte sagte nicht, wen der Nachbar gesehen; wahrscheinlich sollte die junge Frau ihn danach fragen. Sie tat es nicht; sie hatte seine Geschichte nicht gehört. Er fuhr fort: „Den Abend vorher, eh' Herr Apollonius nach Brambach gegangen ist, hat er das Zeug auszusuchen wollen, das er hat mitnehmen wollen; er hat alles untersucht, das tut er immer; aber er hat sich nicht entschließen können. Und das ist so merkwürdig, wie daß der Herr Friz auf einmal so fleißig geworden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

13.  
Von dieser Zeit an ängstigte Friz Nettenmair die Frau nicht mehr durch Drohungen auf Apollonius; er begann logar, sie mit einer gewissen Freundlichkeit zu behandeln. Dazwischen verlor er sich stundenweise in stummes Vorfürsinn, aus dem er aufschrak, wenn er sich beobachtet sah. Dann war er noch freundlicher als sonst, und brachte Scherze aus seiner besten Zeit; er versuchte sich sogar wieder an der Arbeit. Aber die Frau wurde nur noch ängstlicher; sie vermied nach mehr als seither, was dem Manne Anlaß zum Glauben geben konnte, sie wolle sich Apollonius nähern. Sie wußte nicht, warum. Und wenn sie ihre Furcht Torheit nannte, sie mußte fürchten. Apollonius sah mit Freuden die Aenderung des Bruders und suchte ihn auf alle Weise darin zu fördern. Er wußte nicht, wie der Bruder seine Freude auslegte!

Unterdes hatte Apollonius die Umkränzung des Turmdachs von Sankt Georg mit der gestifteten Zier begonnen. Er hatte die Rüststangen wiederum herausgehoben und innen am Gebälke des Dachstuhl festgenagelt; die Bretter darauf befestigt, auf die fliegende Rüstung die Leiter gestellt und diese an der Helmstange festgebunden; er hatte wiederum den häusenen Ring um die Helmstange gelegt, daran den Flaisenzug, und an diesem seinen Hängestuhl befestigt. Die gefestigte Blechzier bestand aus einzelnen halbmanslangen Stücken, mit denen sich handlich umgehen ließ. Das Ganze sollte, nach des Stifters Angabe, der selbst die Kosten der Befestigung trug, zwei Gwirlanden vorstellen, die sich in gleichlaufenden Kreisen mit herabhängenden Bogen um das Turmdach schlangen. Je fünf jener Stücke, bei der oberen drei, bildeten einen dieser Bogen. Sie mußten an ihren Enden durch eingeschlagene Nieten verbunden und jedes einzelne noch durch starke Nägel auf die Verschälung befestigt werden. Da die Ränder der Schieferplatten sich überall decken, war es nötig, an den Stellen,

wo die Vernagelung stattfinden sollte, die Schiefer mit Bleiblechen umzutauschen. Daselbe geschieht, wo die sogenannten Dachhaken in die Verschälung eingetrieben werden, an welche bei Reparaturen der Schieferdecker seine Leiter hängt. Die Fläche, mit welcher der Dachhaken, nachdem seine gekrümmte Spitze eingetrieben ist, durch noch zwei starke Nägel auf die Verschälung aufgenagelt wird, darf man nicht mit Schieferplatten überdecken. Bei Befestigen der an dem bevorstehenden Hals aufgehängten Leiter kommt seine Fläche in Vibration, die die Schieferplatten aufwuchten und beschädigen würde. Sie wird deshalb mit einer Bleiplatte überdeckt. Die Zierat kam, wenn der Wind sich darin fing, in eine ähnliche Bewegung. Dann war noch eins zu bedenken. Die Dachbalken liefen, je neun und einen halben Fuß voneinander entfernt, in gleichlaufenden Kreisen um das Turmdach; zwischen je zwei Kreisen befand sich ein Raum von fünf Fuß. Es galt, die Zierat so anzubringen, daß sie keinen dieser Dachhaken überdeckte.

Apollonius war fleißig bei der Arbeit. Der Blechschmiedmeister, der seine Zier so bald als möglich prangen sehen wollte, hatte sich weniger über ihn zu beklagen, als Apollonius mit dem Meister zufrieden sein konnte. Im Anfang trieb dieser, bald mußte Apollonius den Meister treiben.

Es fehlte noch der Teil der oberen Gwirlände, der als Bogen über der Ausreitertür hängen sollte. Apollonius konnte nicht feiern, bis er das Material dazu erhielt. Von einem nahen Dorfe hatte man ihn wegen einer kleinen Reparatur beschickt; er ließ sein Fahrzeug bis auf seine Zurückkunft an dem Turmdach von Sankt Georg hängen und ging nach Brambach.

Es war den Tag darauf, daß der alte Valentin an die Wohnstube trat. Er war schon einmal an der Tür gewesen und wieder fortgegangen. Sein ganzes Wesen drückte Unruhe aus. Etwas, woran er immer denken mußte, machte ihn so zerstreut, daß er meinte, er müsse ein Verehrer in Gedanken überhört haben, er legte das Ohr an das Schlüsselloch, als seze er voraus, es müsse noch jezt zu hören sein, wenn man sich nur recht mühe. Die Unruhe weckte ihn aus der Zerstreuung. Er pochte zum zweiten- und zum drittenmal, und als der Ruf immer

Sege dadurch, daß die Zimmerleute und Schiffsbauer in den Werften, die bisher nicht in den Streit verwickelt waren, gestern früh die Arbeit niederlegten, um der Aussperrung, die am Samstag beginnt, zuvorzukommen.

## Aus Württemberg.

**Raumann als Parlamentarier.** Gegenüber den Redaktionen des Schw. Merkur bringt der Beobachter, offenbar aus der Feder eines Abgeordneten, eine Abwehr, die mit folgender treffender Charakterisierung der Tätigkeit Raumanns schließt:

Raumann hat unter Umständen, welche an die politischen Eigenschaften eines Mitglieds der freisinnigen Vereinigung ganz besondere Anforderungen gestellt hat, der Sache der bürgerlichen Linken im Parlament und in der Fraktion hervorragende Dienste geleistet, und Heilwonn, einschließlich seiner deutschparteilichen Wähler, können stolz darauf sein, ihn in das Parlament entsandt zu haben. Daß er die Bedeutung der Fraktionsgemeinschaft gewürdigt und seinen engeren Parteigenossen ein Vorbild von Disziplin gegeben hat, und daß er die tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten zu Dr. Borch weder verheimlicht noch zu einem persönlichen Bruch erweitert hat, das ist für jeden, der die politischen Dinge enger erfährt als der „Schwäb. Merkur“ nur ein Beweis dafür, daß Raumann, neben anderen Eigenschaften auch die Kraft und das Geschick eines politischen Führers besitzt. Es ist auch für die Zukunft wichtig, daß Herr Raumann, ohne sich untreu zu werden, in steigendem Maße auch Vertrauen bei den Mitgliedern der freisinnigen Volkspartei erworben hat, während zwischen ihm und den Mitgliedern der Deutschen Volkspartei eine weitgehende innere Übereinstimmung sich befestigt hat.

Der „Schwäbische Merkur“ muß wissen, daß seine Angriffe sich nicht bloß gegen seine demokratischen Heilbronnener Wähler und die Volkspartei richten; er sollte aber auch erkennen, daß der Abgeordnete des dritten württembergischen Wahlkreises dem echten Liberalismus mehr Dienste leistet als der Abgeordnete des 5. württembergischen Wahlkreises, der im „Schwäbischen Merkur“ die liberale Jüther schlägt und seine Hörer immer aufs neue durch die liberale Inhaltslosigkeit seiner Weisen und durch seine liberale Tatumicherheit überläßt.

**Kein neuer General.** Die R. Zt. teilt mit, daß der komm. General des 13. (württ.) Armeekorps, General der Infanterie v. Fallois, der erst im vergangenen Jahr das Korps übernommen, sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, und nennt als seinen Nachfolger Generalleutnant Frhr. v. Scheffer-Bohndel, Kommandeur der 2. Garde-Inf.-Division. — Wie dem Schw. M. von zuständiger Seite hierzu mitgeteilt wird, ist diese Nachricht nicht richtig. Gen. d. Inf. v. Fallois ist gegenwärtig bis zum 29. Febr. beurlaubt, und zwar wegen Erkrankung seiner Gattin.

**Ein Landesverband für Jugendfürsorge** in Württemberg wurde in Stuttgart ins Leben gerufen. Die Gründungsversammlung fand im Vortragsaal des Landesgewerbemuseums statt. Vor 4 Wochen hat bereits eine vorbereitende Sitzung stattgefunden und der Vorsitzende der gestrigen Versammlung Staatsrat v. Schapf wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Sache nunmehr aus dem Stadium der Erwägungen herausgetreten solle und daß die Vorarbeiten für die Konstituierung des Verbandes getroffen seien. Es wurde sodann der vorliegende Satzungsentwurf durchberaten und zum Beschluß erhoben. Der Verband will hiernach im Einvernehmen mit der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins, ohne die Selbstständigkeit der ihm sich anschließenden Vereine und Anstalten anzutasten oder einzuschränken, die gemeinsamen Aufgaben der mit der Jugendfürsorge sich beschäftigenden öffentlichen Körperschaften, Vereine und Anstalten tatkraftig unterstützen und fördern, für die möglichste Verbreitung zeitgemäßer, gesunder Grundzüge bei der Jugendfürsorge eintreten und auf Einführung zweckmäßiger Verbesserungen hinarbeiten. Seinen Sitz hat der Verband in Stuttgart. Unter den Aufgaben die der Verband sich im einzelnen gestellt hat ist hervorzuheben: Die Errichtung einer jedermann zugänglichen *Ausstellungsstelle*, welche schriftliche und mündliche Auskunft sowohl über allgemeine Fragen der Jugendfürsorge als für einzelne Fälle zu erteilen hat. Die Angelegenheiten der Jugendfürsorge sollen in besonderen Kommissionen beraten werden unter Zuziehung geeigneter Sachverständiger. Alljährlich sollen an verschiedenen Orten des Landes Jugendfürsorge-Konferenzen gehalten und für die Veranstaltung besonderer Altianen zur Beeinflussung der Gesetzgebung hinsichtlich der Jugendfürsorge sollen ebenfalls die erforderlichen Schritte unternommen werden. Die Fragen der Jugendfürsorge sollen außerdem auch der wissenschaftlichen Erörterung und der Besprechung in Fachzeitschriften und der Tagespresse zugeführt werden. — Die Versammlung war überaus zahlreich besucht. Es waren u. a. die Oberbürgermeister von Ulm, Ludwigsburg, Reutlingen anwesend, von Stuttgart war Hr. Dr. Kettich erschienen, ferner zahlreiche Vertreter der Geistlichkeit beider Konfessionen, Vertreter von Oberämtern und sonstigen staatlichen Behörden, Vertreter von gemeinnützigen Anstalten und Vereinen etc. — Der Verband soll durchwegs interkonfessionellen Charakter tragen.

**Die Bauordnungskommission** beschäftigte sich in ihrer Dienstag-Sitzung nochmals mit dem Art. 67 (genehmigungspflichtige Bauten) und Art. 68 (nichtgenehmigungspflichtige Bauten). Die Einzelziffern der beiden Artikel wurden im allgemeinen auf Antrag des Berichterstatters Kraut nach dem Entwurf angenommen. Ziffer 3b von Art. 67: „Die Anstellung von Gas-, Petroleum-, Benzin- und dergl. Verbrennungsmotoren“ wurde auf Antrag des Frhr. Pergler v. Perglas gestrichen. Die Ziffer 3c des Art. 67 fand in folgender von Speich-Wangen beantragter Fassung Annahme: „Die Herstellung und wesentliche Veränderung von Treppen, sowie Licht- und anderen Schächten in Gebäuden von mehr als 3 Geschosse, ferner von Personenaufzügen und von Aufzügen mit einer Tragkraft von mehr als 50 Kilogr. In Ziffer 5 des Art. 67 wurde die Genehmigungspflicht für Keller,

Brunnen, Zisternen, Düngerschächte und dergl. außerhalb von Gebäuden entsprechend einem Antrag Schmid-Neresheim auf die Errichtung derselben beschränkt, auf die Erneuerung und Veränderung derselben aber nicht ausgedehnt. Die Ziffer 6, welche von der Aushebung von Baugruben und der Vornahme von Abbrucharbeiten handelt, wurde nach dem Entwurf angenommen. Auf Antrag Häffner wurde zu Art. 67 ein Abs. 7 beschlossen: „Die Vornahme von Bauausführungen jeder Art in Bauten oder Bauteilen, die künstlerisch oder geschichtlich wertvoll sind.“

**Weinsberg, 18. Febr.** Der 3. Jahresbericht des Justinius Kerner-Vereins ist in stattlichem Umfang soeben erschienen. Neben Mitteilungen über die Erwerbung des Kernerhauses und über besondere Zuwendungen für das Kernermuseum finden wir in dem Jahresbericht die Sitzungen des Vereins, den Bericht über die Trauerfeier und Erinnerungen an den am 11. Aug. v. J. verstorbenen Hofrat Dr. Theobald Kerner, letztere von Prof. Dr. Fehleisen-Hall und Fr. Fedrzejewsky-Laurabütte. Den wertvollsten Teil des Jahresberichts bildet eine Abhandlung des Vereinsvorsitzenden Prof. Dr. Reichner über die Dichtungen Justinius Kerners. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf etwa 1100. Der Verein wurde durch Genehmigung einer Vorlage in den Verein gesetzt, das Kernerhaus zu erwerben, allein er ist noch sehr auf die Zuwendungen von Freunden deutscher Dichtkunst angewiesen, um das traute, gastfreundliche Dichterhaus dem deutschen Volke zu erhalten. Bei der Einrichtung des Kernerhauses als Museum wurde ein großer Teil der Handbibliothek Justinius Kerners und verschiedene Originalhandschriften vorgefunden. Am Pfingstmontag soll die feierliche Einweihung des Kerner-Museums stattfinden.

**Stuttgart, 18. Febr.** Die Frage des Hoftheater-Vauplases wurde gestern Abend auch im Architekten-Club, der Vereinigung der Privatarchitekten Stuttgarts, besprochen. Nach ausführlicher Debatte und Prüfung der Frage mit Rücksicht auf die Schonung der Anlagen, vom theatertechnischen, verkehrstechnischen und stadtbaukünstlerischen Standpunkt aus kam die Versammlung einstimmig zu der Ueberzeugung, daß dem gewählten Vauplas des Botanischen Gartens so schwere Mängel anhaften, daß noch vor Ausschreibung der in allernächster Zeit zu erwartenden Konkurrenz gegen die Wahl dieses Platzes nachdrücklich zu protestieren sei.

**Stuttgart, 18. Febr.** Die Differenzen zwischen dem Bund der württembergischen Industriellen und dem Bund süddeutscher Industrieller sind beigelegt worden. Die Genehmigung der Ausschüsse. Es ist eine Interessengemeinschaft der Württembergischen, bayerischen und süddeutschen Industriellen in allen Süddeutschland berührenden Fragen vereinbart worden.

**Tailfingen, 18. Febr.** Der hiesige „Verein freigeistiger junger Männer“ hat in seiner letzten Samstag stattgefundenen Generalversammlung folgende Resolution beschlossen: „Die heutige Generalversammlung des „Vereins freigeistiger junger Männer Tailfingen“ anerkennt, daß die von den freisinnigen Parteien gegenwärtig geübte Politik die einzige Möglichkeit bietet, das konfessionell-reaktionäre Zentrum als regierende Partei auszuschalten. Sie erklart in den fortgesetzten, teilweise gemeinen Angriffen der sozialdemokratischen Presse gegen die Freisinnigen und Demokraten einen Hemmschuh für die Lösung der so brennenden Frage des preussischen Wahlrechts. Die Versammlung hat das Vertrauen, daß die Abgeordneten der Partei, ohne Rücksicht auf die Person des Reichstanzlers und die übrigen Parteien bei allen Entscheidungen sich das demokratische Programm als Richtschnur dienen lassen.“

**Magold, 17. Febr.** Am Sonntag fand hier die Generalversammlung des Bezirksvereins statt, an der auch der Parteisekretär der deutschen Volkspartei, Professor Hummel-Karlsruhe, anwesend. Dieser gab in einer vortrefflichen Rede ein Bild der heutigen politischen Lage und schilderte die Verhältnisse, welche die Demokratie zu der sog. Blockpolitik zwang. Er stellte die Vor- und Nachteile des Blocks einander gegenüber und kam zu dem Schlusse, daß es zurzeit taktisch richtiger sei, an dem Block, der die Grundzüge der einzelnen Partei ja in keiner Weise anzuknüpfen vermöge, festzuhalten, um auf diese Weise möglichst viel Einfluß auf die Regierung und Gesetzgebung zu gewinnen und zu verhindern, daß das Zentrum bald wieder seine frühere Machtstellung erreiche. Eine Resolution, in welcher den Führern der Partei das volle Vertrauen ausgesprochen und deren Verhalten, namentlich auch in der Reichspolitik, ausdrücklich gebilligt wurde, fand einstimmige Annahme. Dem Bezirksverein brachte diese Generalversammlung einen erfreulichen Zuwachs an Mitgliedern.

Auf der Station Althengstett erlitt beim Absteigen vom Gehärt die Jakobine Wagner, die dem nach Besigheim verletzten Pfarrer Ander beim Umzug behilflich sein wollte, einen doppelten Beinbruch.

Ein bei der Firma Bähler u. Co. in Eßlingen beschäftigter 17jähriger Tagelöhner Karl Hartmann wurde beim Riemenauflegen erfaßt und um die Transmissionswelle gerissen. Er erlitt schwere Verletzungen.

Im Gasthaus zum „Schlegel“ in Gmünd erfolgte Montag Abend eine schwere Gasexplosion infolge eines Defektes an der Gasuhr. Der Inhaber der Wirtschaft erlitt schwere Brandwunden, auch seine Frau wurde verletzt. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden.

In Unterjesingen kam der Schlosser Bähler, Sohn der Messerschmiedewitwe Bähler, mit der elektrischen Hochspannung in Berührung, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Es ist dies der dritte Sohn, den die Frau in kurzer Zeit auf tragische Weise verliert.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 18. Febr.** (Schwurgericht.) Die Verhandlung gegen den 63 Jahre alten Friseur Anton Engler und dessen 69jährige Ehefrau Wilhelmine Engler

von hier wegen Abtreibung fand gestern und heute statt. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten der Beihilfe zur versuchten Abtreibung unter Zuhilfenahme milderer Umstände schuldig und zwar den Mann in vier Fällen und die Frau in sieben Fällen. Das Urteil lautete gegen den Mann auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, gegen die Frau auf 2 Jahre Gefängnis, nebst 3jährigem Ehrverlust, je 1 Monat 15 Tage Untersuchungshaft gehen an der Strafe ab. Der Vertreter der Anklage hatte 6 bezw. 5 Jahre Gefängnis beantragt.

**Tübingen, 18. Febr.** Von den Geschworenen wurde im Wiederaufnahmeverfahren der Kaufmann August Mischfelder von Reutlingen, der vom Schwurgericht am 3. Juli 1907 wegen Mißbrauchs von Schulkindern zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist und mehr als den dritten Teil der Strafe verbüßt hatte, für nicht schuldig erkannt und freigesprochen. Die Verteidigung hatte diesmal Oberregierungsrat Dr. Schmal übernommen.

**Eberfeld, 18. Febr.** Das Schöffengericht verurteilte den „Hungerkünstler“ Sacco, der im dortigen Thalia-Theater eine 47tägige Hungerkur durchmachen wollte, dabei aber abgefaßt wurde, wie er sich von einem bestochenen Wächter der Wach- und Schließgesellschaft Bonbons, Schokolade und andere Nahrungsmittel geben ließ, wegen Betrugs zu 500 M. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt. Der Wächter erhielt eine Geldstrafe von 30 M.

**Berlin, 19. Febr.** Die Akten im Rolke-Hardenprozeß sind an das Reichsgericht abgegangen, das demnächst Termin anberaumen wird.

**Bern, 18. Febr.** Die Russin Rebekka Tellermann, welche am 15. November v. J. aus Eifersucht eine Deutsche namens Storp mit Bitriol begossen hatte, wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und zehntausend Francs Entschädigung verurteilt.

## Kunst und Wissenschaft.

**Tübingen, 18. Feb.** Aus den Mitteln des sog. „Arlasfonds“ wurde eine geographisch-ethnographische Expedition nach dem Bismarck-Archipel (und Neumeckenburg) ausgerüstet. Die Leitung dieser Expedition liegt in den Händen des Professors Dr. Sapper, Tübingen (Geograph und Vulkanologe) und des Dr. G. Friederici-Leipzig (Ethnologe). Die Ausreise wurde am 16. Februar d. J. angetreten.

## Bermischtes.

### Ist der lange Schlaf gesund?

Auch die Langschläfer haben ihre Verteidiger. Gewöhnlich preist man diejenigen, welche nur wenig schlafen, und Männer wie Friedrich der Große, Napoleon, Wellington, Edison u. a., die nur vier Stunden Schlaf brauchen, um sich vollständig auszuruben, werden jungen Leuten, die gern lange schlafen, oft als Muster vorgeführt. Im allgemeinen richtet sich das Schlafbedürfnis nach der Konstitution jedes Individuums; Herr Woods Hutchinson tritt aber, wie wir der Rostocker Zeitung entnehmen, im American Magazine dafür ein, daß die erste Schlafregel lauten sollte: „Jeder schlafe so lange er kann“. Der Schlaf ist nicht das Aufhören der physischen Tätigkeit, sondern die Erregung der zerbüßenden Wirksamkeit des Wachens durch eine aufbauende körperliche Tätigkeit. Die Kinder schlafen viel, weil ihr Schlaf im höchsten Maße aufbauend ist, und wenn die Alten nur wenig schlafen, so geschieht das nicht darum, weil sie keinen Schlaf brauchen, sondern weil sie die Kraft des Wiederaufbaues verloren haben. Der beste hygienische Führer in Schlafangelegenheiten muß also lauten: „Man gehe zu Bett, wenn man müde ist und stehe erst dann auf, wenn man sich vollständig ausgeruht fühlt.“ Neun Stunden Schlaf sind nicht zuviel, und die Frau soll eine halbe oder eine ganze Stunde länger schlafen als der Mann.“ Nach dem amerikanischen Physiologen ist es nichts als ein törichtes Vorurteil, wenn man das zuviel Schlafen als eine Schwächung des Körpers betrachtet; gerade das Gegenteil ist richtig. So lange man schläft, hat man eben das Bedürfnis zu schlafen; das Aufstehen, bevor man den ganzen Schlaf beendet hat, ist also weit eher eine Ursache der Schwäche des Körpers. Viele Frauen und Männer tun gut, wenn sie nach dem Essen ein ganzes oder ein halbes Stündchen schlafen. Es ist beinahe ein Verbrechen, wenn man die Kinder allzu früh aus den Betten reißt, um sie zur Schule zu treiben. Es ist auch nicht wahr, daß, wie man so oft sagen hört, die ersten Stunden des Schlafes besser sind, als die letzten; so lange man schläft, sind alle Stunden gleich gut.

### Ein moderner Kugelfeger“.

Ueber einen „Kugelfeger“, der, wie abergläubische Leute versichern, sich auch in den letzten Feldzügen von 1866 und 1870-71 bei schiffischen Soldaten, „bewährt“ hat, wird dem Bogtändischen Anzeiger“ aus Würzen berichtet. Es handelt sich dabei um einen langen „Haus- und Schutzbrief“, dessen Anfang wie folgt lautet:

„Wie Christus im Delgarden stand, so soll alles Geschütz stehen; wer dieses Geschriebene bei sich hat, wird nichts treffen und nichts schaden, alle Kugeln und Scherter müssen dann stille stehen, sichtbare und unsichtbare Gewehre auf den Befehl des Erzeugers Michael. Wer's nicht glauben will, der hänge den Schutzbrief einem Hund um und schieße, so wird er die Wahrheit bestätigt finden.“

Dann folgen eine Beschwörungsformel und eine längere Erzählung, wonach dieser Schutzbrief im Jahre 1794 in Holstein aufgefunden worden sein soll. Bei einer Taufe sei sein Inhalt plötzlich über der Taufgemeinde in Goldbuchstaben erschienen! Als man danach greifen wollte, seien die Buchstaben zurückgewichen, aber man habe noch Zeit gehabt, den Wortlaut aufzuschreiben. Der Finder aus Würzen versichert gleichzeitig, daß alle seine Freunde, die während der Feldzüge von 1866 und 1870-71 „in rechtem Gottvertrauen“ diesen Schutzbrief bei sich geführt, gesund und ohne Schaden in die Heimat zurückgekehrt seien! Also: probatum est.

**\* Zur Stuttgarter Wasserversorgung.** Bei der königlichen Forstdirektion fanden am Dienstag vormittag und nachmittag eingehende Beratungen unter der Leitung des Staatsministers der Finanzen, Dr. v. Jeyer, statt. Außer verschiedenen Mitgliedern der Ministerialabteilung für Straßen- und Wasserbau, der Forst- und Domänen-direktion waren Vertreter der Stadt mit dem Oberbürgermeister, der Präsident der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, v. Mosthaf, der Vorstand der Kreisregierung in Reutlingen, Präsident v. Hofmann, Obermedizinalrat Dr. Scheutlen, der königliche Badearzt in Wildbad, Geh. Hofrat Dr. Weiszäcker, Oberamtmann Hornung in Neuenbürg, der Staatstechniker für öffentliche Wasserversorgung, Bauinspektor Groß, sowie die Professoren Dr. Lueger, Dr. Fraas und Dr. Sauer anwesend. Aus der Zuziehung des Prof. Dr. Lueger wird man schließen dürfen, daß auch die Wasserversorgung aus dem Illergebiet, und nützlichfalls aus dem Bodensee in gebührende Erwägung gezogen werden. Auffallend ist es, daß die Stadt Stuttgart ihr Schwarzwalddammprojekt nicht mit allen Einzelheiten in die Öffentlichkeit gibt. Die Stadtvertretung hat schon mehrfach erklärt, die Stuttgarter Wasserversorgung sei eine Frage nicht bloß der Stadt, sondern des ganzen Landes, also sollte man doch auch dem Lande beizeiten genaue Auskunft über ein solches Projekt geben. Es wäre dies auch schon deshalb angezeigt, damit den vielen nebelhaften und nachgerade unleidlichen Auslassungen in verschiedenen Zeitungen das Wasser abgegraben würde. Schw. M.

Das Stuttgarter Tagblatt schreibt: Bei der gestrigen Konferenz über die Stuttgarter Wasserversorgungsfrage

ist, wie wir erfahren, das Illertalprojekt des Prof. Lueger behandelt worden. Mit diesem werden sich nun die Staats-techniker näher befassen. Die Stadt Stuttgart wird dagegen nach wie vor auf ihrem Enztalprojekt beharren. Die Einzelheiten der Verhandlung lassen sich im Augenblick nicht in weiterer Ausführlichkeit wiedergeben. In der Hauptsache hat es sich um eine rein informativische Besprechung gehandelt, was ja schon dadurch bedingt ist, daß seitens der Stadt Stuttgart lediglich Verkaufsverhandlungen bis jetzt gepflogen worden sind, während ein Konzessionsgesuch von der Stadt noch nicht eingereicht ist. (Wie aus den Verhandlungen und Zeitungsberichten bis jetzt ersichtlich ist, kommt bei der Ausführung nur Wildbad mit seinen Thermen in Frage, die Interessen der Werkbesitzer werden mehr in Hintergrund geschoben. D. R.)

Dem „Schwäb. Merkur“ ging folgende interessante Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung zu. „Die für unser ganzes Vaterland bedeutungsvolle Frage der Wasserversorgung der Landeshauptstadt rückt ihrer Entscheidung näher und tritt damit in ein Stadium der Klärung, wo auch ein Nichtfachmann in der Lage ist, sich ein generelles Urteil bilden zu können. Es stehen sich gegenüber ein kleines und ein großes Projekt; neuerdings sind es eigentlich zwei große Projekte. Das kleine Projekt ist das des Wasserbezugs aus dem Schwarzwald, speziell aus dem Enztal; das große, viel mehr auf die zukünftige Entwicklung der Stadt Stuttgart Rücksicht nehmende Projekt will das Lebens-element aus dem Illergebiet oder aus dem Bodensee herbeiholen. Das kleinere Projekt hat wenig für sich und viel gegen sich. Wenn es unserem württ. Kronjuwel, dem Wild-

bad durch seine unvermeidlichen Stauungsanlagen nur die Schnalenplage brächte, so wäre das schon recht bedenklich; wenn es, was nicht undenkbar ist, die Thermalquellen bedrohte, dann wäre es verhängnisvoll. Der Kernpunkt der Sache aber liegt darin, daß es einerseits für Stuttgart kaum für den Augenblick und jedenfalls nicht für die Zukunft ausreicht, andererseits für das Enztal und Wildbad eine empfindliche Schädigung, um nicht zu sagen Gefahr bedeutet. Wegzunehmen pflegt man auch sonst im Leben nur da, wo Ueberfluß ist, das ist aber im Enztal nachweislich nicht der Fall. Die von der Stadt Stuttgart für dieses Projekt bisher getanen Schritte waren Schritte kluger und weiser Voraussicht und gereichen denen, die sie getan haben, zu Ehre, auch wenn sie rückgängig gemacht werden müssen und die damit verbundenen Verluste kommen gar nicht in Betracht angesichts der Größe und Bedeutung des Gegenstandes. Die beiden großen Projekte Iller und Bodensee haben alles für sich: Ausgezeichnetes Wasser in einer Menge die auch für die ferne Zukunft ausreicht und im Verhältnis zum Enztalprojekt leichte und wesentlich raschere Ausführbarkeit. Auch der Kostenpunkt soll, so viel man hört, eher zugunsten der großen Projekte sprechen. Welches von den beiden, Iller oder Bodensee, zur Ausführung gelangen sollte, müßte sich aus Berechnung der technischen Ausführbarkeit und der Kosten von selbst ergeben. Die maßgebenden Persönlichkeiten, welche die verantwortungsvolle Entscheidung der Frage in den Händen haben, dürfen sich, so meint der Einfunder dieser Zeilen, des Dankes noch später Generationen versichert halten, wenn sie sich eines des großen Projekte entscheiden.“

**Geburtsfest**  
**Sr. Majestät des Königs**  
am Dienstag, den 25. Februar 1908.  
**Programm:**

1. Allgemeine Besichtigung der Gebäude.
2. Morgens 8 Uhr: Tagwache mit Büllerschüssen.
3. Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst, — eine Viertelstunde früher Versammlung auf dem Rathaus zum gemeinschaftlichen Kirchgang.
4. Nachmittags 5 Uhr: Festessen im „Hotel Post“.
5. Abends 8 Uhr: Allgemeines Bankett daselbst.

Die Stadtbewohner werden zur würdigen Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes freundlichst aufgefordert.  
Wildbad, den 19. Februar 1908.  
Stadtschultheißenamt: Böhner.

Echte  
**Kieler Bücklinge**  
Echte  
**Kieler Sprotten**  
Feinste  
**Bismarkharinge**  
und **Kollmöpfe**  
empfiehlt in tadellos frischer Ware und feinsten Qualität  
**J. Honold, Rgl. Hofl.**  
König-Karlstraße 81.

**Johannes Köhle**  
Gemüsehandlung  
empfiehlt  
alle Sorten Gemüse  
in stets frischer Ware wie:  
Blumenkohl, Rosenkohl,  
Winterkohl, Weiß- und Rot-  
kraut, Wirsing, gelbe u. rote  
Rüben, Schwarzwurzel, Mer-  
rettich, Kartoffel, Acker Salat,  
Endivien Salat, Brennengrünkohl,  
ferner empfehle frische Trinkeier,  
feinste Tafelbutter, prima in-  
ländische Tafeläpfel sowie süße  
Orangen.

**Ausverkauf**

in  
**Resten von Schurzzeugen,**  
wajechte Kleider- u. Blousenstoffe,  
Samastoffe zu Kleidern und Blousen bei bedeutend herab-  
gesetzten Preisen.

ferner empfehle ich: blaue Arbeitskleider,  
Pilots, Halbleinen und  
Baumwolle, Englisch-Lederhosen und Zwirn,  
Herren- und Knabenkleider, Unterhosen, Herren-  
westen in jeder Größe, Halbleinwandhemden, Frauen-  
hosen u. Untertailen, Unterröcke, Reformschürze  
in schwarz und farbig, schwarze, weiße und farbige  
Handschürze in jeder Preislage.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Fritz Volz, Wildbad**  
König-Karlstraße 114.

**Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.**

**Christ. Bott, Wildbad.**

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.  
Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.  
Empfehle sein reichsortiertes Lager in  
**Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-**  
**Schnür-, Knopf- und Zugstiefel,**  
**Gummischuhe, sowie solide Arbeiterstiefel**  
und **Holzschuhe.**  
Alle Sorten  
Lacke, Creme, Einlegesholen, Plattfusselagen etc. sind in großer  
Auswahl am Lager.  
Anfertigung nach Maß.  
**Reparaturen prompt und billig.**  
**Schirme. Handkoffer.**

**Bleyle's Knaben-Anzüge**



passen für jede Jahreszeit, kleiden  
vortrefflich und sind von unüber-  
troffener Haltbarkeit.  
Nach starker Abnutzung erforder-  
licher Reparaturen sowie Verlängern  
von Kernen und Hosen befragt die  
Firma schon und billig und in fast  
unsichtbarer Ausführung.  
Verkaufsstelle in Wildbad:  
**Albert Lipps**  
König-Karlstraße 88.

**Wilhelm Treiber,**  
Schuhmachermeister,  
Sinter Hotel Klump .. .. Herrengasse 17  
empfiehlt sein großes Lager  
**erstklassiger Schuhwaren**  
für Herren, Damen und Kinder.  
**Jagd- und Touristen-Stiefel.**  
Ebenfalls empfehle ich Leder-Gamaschen per Paar 6 Mark  
und Boden-Gamaschen per Paar 5.50 Mark.

**Philipp Bosch, Wildbad**  
Telefon No. 32  
empfiehlt sein großes Lager in  
**Gardinen = Teppichen**

engl. Tüll-Gardinen  
per Meter von 6 Pf. bis 2.— Mk. abgepaßt  
von Mk. 4.40 bis 25.— per Paar.

Spachtel-Gardinen  
von Mk. 10.— bis 30.— p. Paar und höher.

**Stores**  
in allen Preislagen.

Brise-bises  
hochmoderne Neuheiten in Tüll und Spachtel.

Rouleaux  
ein- und zweiteilig, in allen Preislagen.

Portiären und Draperien  
in Tuch und Plüsch, Tüll und Spachtel.

Künstler-Gardinen  
in Tüll und Spachtel.

Künstler-Gardinen  
in Halbleinen und Leinen gearbeitet, mit  
prachtvollen Applikationen.

**Vorhanghalter, Franzen, Schnüre, Ringband.**

Künstler-Gardinen  
mit eingewebtem Lambrequins hochmodern.

Wollene Bettdecken  
von Mk. 6.— bis 22.— per Stück.

Kameelhaar-Bettdecken.  
**Reisedecken.**  
Bett- und Sofavorlagen  
in allen Preislagen und Qualitäten.

**Tischdecken**  
in Tuch, Plüsch und Jaquard; wasch-  
bare Decken in abgepaßt und am Stück, in  
allen Preislagen.

Läuferstoffe  
in Wolle, Cocos und Rosthaar,  
in allen Breiten.

Rouleauxstoffe  
in weiß, creme, gold, rot, 80 100, 110,  
120 bis 160 cm breit.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reingardt, daselbst.

